

# Leistungswettbewerb und ruinöse Konkurrenz in ihrem Einfluß auf Wohlfahrt und Beschäftigung

Von der Gleichgewichts- zur Prozeßanalyse

Von  
Helmut Arndt



Duncker & Humblot · Berlin

HELMUT ARNDT

**Leistungswettbewerb und ruinöse Konkurrenz  
in ihrem Einfluß auf Wohlfahrt und Beschäftigung**

**Von der Gleichgewichts- zur Prozeßanalyse**

**Dem Andenken *Constantin von Dietzes*  
und seiner Kollegen, deren mutiges  
Verhalten vor 50 Jahren den „Verein  
für Socialpolitik“ vor nationalsoziali-  
stischer „Gleichschaltung“ bewahrte.**

# Leistungswettbewerb

und ruinöse Konkurrenz in ihrem Einfluß  
auf Wohlfahrt und Beschäftigung

Von der Gleichgewichts- zur Prozeßanalyse

Von

Helmut Arndt



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Arndt, Helmut:**

Leistungswettbewerb und ruinöse Konkurrenz in  
ihrem Einfluß auf Wohlfahrt und Beschäftigung / von  
Helmut Arndt. — Berlin: Duncker und Humblot, 1986.

ISBN 3-428-06078-4

Alle Rechte vorbehalten

© 1986 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz und Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-06078-4

## Vorfragen

Ob sich, wie vielfach behauptet wird, die Wirtschaftstheorie in einer Krise befindet, und inwieweit dies der Fall ist, hängt nicht zuletzt von der Beantwortung folgender vier Fragenkomplexe ab:

1. Ist die Volkswirtschaft unveränderlichen Naturgesetzen unterworfen, wie klassische Ökonomen gemeint haben, gibt es in ihr eine naturgesetzliche Entwicklung, wie Marx und Schumpeter glaubten, besteht die Wirtschaft aus mechanischen Verläufen, wie viele Neoklassiker lehren, oder ist die Wirtschaft nicht auch und nicht zuletzt das *Ergebnis* menschlicher Gestaltungsfähigkeit?
2. Läßt sich die Gesamtheit der ökonomisch relevanten Zusammenhänge *allein* mit Hilfe der Kreislaufanalyse erfassen? Oder ist die menschliche Wirtschaft ebenso wie die menschliche Kultur nicht auch oder sogar primär Folge menschlicher Gestaltungsfähigkeit und damit menschlicher Kreativität? Schon der Neandertaler besaß einen Blutkreislauf, so daß rein kreislaufmäßig zwischen ihm und Goethe kein Unterschied besteht. Verdeckt also nicht vielleicht doch eine Beschränkung auf die reine Kreislaufbetrachtung ökonomische Zusammenhänge, die wesentlich sind?
3. Besteht menschliche Wirtschaft allein aus Gleichgewichts- (und Ungleichgewichts-)lagen? Oder ist es nicht vielmehr so, daß sich gesellschaftliches Wirtschaften — wie alles menschliche Wirken überhaupt — in einem Wandel vollzieht, in dem andere Größen aktuell sind als im Gleichgewicht? Schon die alten Griechen und Römer besaßen Volkswirtschaften, aber enthielten diese bereits jene Produkte, Bedarfsarten und Produktionsverfahren oder jene „gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen“, die für die Volkswirtschaften unseres Jahrhunderts von entscheidender Bedeutung sind?
4. Gibt es in der menschlichen Wirtschaft Größen, die zeit- und raumlos resp. unendlich oder vollkommen sind, wie die herrschende Wirtschaftstheorie unterstellt? Oder ist es nicht vielmehr so, daß menschliches Wirtschaften ausschließlich in Zeit und Raum vor sich geht, so daß es in einer Volkswirtschaft nichts gibt, was nicht endlich, begrenzt und unvollkommen ist?

Seit meinen ersten, im Jahr 1949 veröffentlichten Aufsätzen über ‚Die Relativität der Wirtschaft‘ und ‚Konkurrenz und Monopol in Wirklichkeit‘ habe ich diese Fragen so zu formulieren versucht, daß sie sich eindeutig beantworten lassen. Auch dieses Buch ist ein Beitrag hierzu.

Sicherlich wäre es verfehlt, auf Erkenntnisse, die wir der Kreislaufanalyse und dem Gleichgewichtsdanken verdanken, zu verzichten. Die Frage, um die es in Wirklichkeit geht, lautet vielmehr:

*Ist das, was die Neoklassik behandelt, die ganze Wirtschaftstheorie, und ist umgekehrt alles, was sie vorträgt, auch tatsächlich Theorie von der vom Menschen gestalteten Wirtschaft? Hat — mit anderen Worten — die ökonomische Theorie die Grenzen ihres Erkenntnisobjekts auf der einen Seite nicht zu eng und auf der anderen Seite nicht zu weit gezogen?*

Diese Frage wird uns begleiten, wenn „*Leistungswettbewerb und ruinöse Konkurrenz*“ in ihrem Einfluß auf Wohlfahrt und Beschäftigung“ untersucht werden. — Es wird sich zeigen, daß sich Kreislaufgrößen durch ökonomische Prozesse *gestalten* lassen und daß diese Prozesse für die Entwicklung von Angebot und Nachfrage und damit für Wachstum ebenso wie auch für Arbeitslosigkeit und Elend von entscheidender Bedeutung sind. Eine Anwendung gleichgewichtsanalytischer Erkenntnisse auf die Realität, wie dies beispielsweise von der deutschen Monopolkommission, dem Bundesgerichtshof und britischen Nachkriegsregierungen geschehen ist, erweist sich hingegen als Ursache schwerer wirtschaftlicher Schäden. Auch die *Wirtschaftspolitik der gegenwärtigen Bundesregierung* ist aus der Sicht der Prozeßtheorie nicht konsequent.

Für Hilfe und Kritik bin ich vielen Freunden und Kollegen dankbar, insbesondere *Alp Bahadır*, in dessen Institut Teile meines Manuskripts in Maschinschrift übertragen wurden.

Berlin, im April 1986

Helmut Arndt

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	11
-------------------	----

## **I. Teil: Gestaltung der Wirtschaft durch ökonomische Prozesse**

1. Die Kreislauftheorie erklärt nicht die Gestaltung der Wirtschaft durch den Menschen .....	15
2. Erkenntnisobjekt der Wirtschaftstheorie ist weder Natur noch Geschichte, sondern die vom Menschen gestaltbare (und gestaltete) Wirtschaft .....	18
3. Die Wirtschaftstheorie hat nicht nur Gleichgewichtslagen (oder „Ungleichgewichte“), sondern auch sozialökonomische Prozesse zu analysieren .....	25
4. Anpassungs- und Entwicklungsinvestitionen beeinflussen Angebot und Nachfrage .....	30
5. Märkte entwickeln sich ebenso wie Produktion und Bedarf .....	35
6. Preise und Gewinne üben nur in sozialökonomischen Prozessen volkswirtschaftliche Funktionen aus .....	39
7. Unternehmenspolitik beschränkt sich in sozialökonomischen Prozessen nicht auf Preis- und Mengenvariationen .....	45
8. In sozialökonomischen Prozessen sind andere Variablen aktuell als im Gleichgewicht .....	49
9. Im Verlauf sozialökonomischer Prozesse sind die vom Staat gesetzten „Rahmenbedingungen“ keine Daten .....	55

**II. Teil: Der Leistungswettbewerb**

1. Der Leistungswettbewerb ist kein Naturprodukt, sondern das Ergebnis menschlicher Kreativität ..... 59
2. Der Leistungswettbewerb besteht aus sozialökonomischen Prozessen, die durch Knappheitspreise gelenkt werden und den Qualitätswettbewerb sowie vor allem den Entwicklungswettbewerb umfassen .... 62
3. Prozessuale Leistungsmonopole sind mit Leistungswettbewerb vereinbar, permanente Machtmonopole hingegen nicht ..... 72
4. Der Leistungswettbewerb erfüllt volkswirtschaftliche Funktionen im Interesse der Wirtschaftler ..... 79
5. Was bei der Konstruktion des Leistungswettbewerbs (und damit der Marktwirtschaft) zu beachten ist ..... 85
6. Eine Wirtschaftsordnung läßt sich nach dem Kreislauf- oder nach dem Entwicklungsmodell konstruieren ..... 94
7. Der Staat und seine Organe gestalten die Wirtschaftsordnung ..... 99

**III. Teil: Ruinöse Konkurrenz und andere Entartungen der Marktwirtschaft**

1. Entartungen des Leistungswettbewerbs sind von Wettbewerbsbeschränkungen zu unterscheiden ..... 103
2. Das Funktionieren des sozialökonomischen Prozesses des Leistungswettbewerbs hängt von der Machtverteilung zwischen Industrie und Handel ab ..... 106
3. Ruinöse Konkurrenzprozesse entstehen, wenn die Macht zwischen Anbietern und Nachfragern ungleich verteilt ist ..... 110
4. Eine Fehlkonstruktion der Marktwirtschaft liegt vor, wenn die Mehrheit der Bevölkerung vom Produktivitätswachstum ausgeschlossen wird ..... 119

5. Unterbeschäftigung entsteht ebenfalls bei einer Benachteiligung der Unternehmen .....	123
6. Die Vermengung von „Welfare Economics“ und Leistungswettbewerb hemmt und verfälscht die wirtschaftliche Entwicklung .....	128
7. Vollbeschäftigung in Marktwirtschaften hängt primär vom Gleichklang der wirtschaftlichen Entwicklung und nur sekundär vom Wachstum ab .....	131

<b>Literatur</b>	135
------------------	-----

<b>Namenregister</b>	141
----------------------	-----

<b>Sachregister</b>	143
---------------------	-----



## Einleitung

The powerful attraction of the habits of thought engendered by "equilibrium economics" has become a major obstacle to the development of economics as a *science*.  
Nicholas Kaldor (1972)

Eine Marktwirtschaft besteht nicht aus Gleichgewichtslagen. In ihr vollziehen sich vielmehr in Zeit und Raum ablaufende Wettbewerbsprozesse, in denen sich ökonomisch relevante Größen wie Produkte und Produktionsverfahren ebenso wie Wertungen und Bedarfsstrukturen verändern — eine Tatsache, die wirtschaftspolitisch von eminenter Bedeutung ist. Die Theorie der ökonomischen Prozesse, die in diesem Buch behandelt wird, untersucht daher, wie der Mensch seine Wirtschaft gestaltet und wie sich hierdurch Qualitäten der Güter, Produktivität der Arbeit, Arten des Bedarfs und nicht zuletzt die Realeinkommen entwickeln. Sie betrachtet den Menschen nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt und bezieht infolgedessen die menschliche Kreativität — ebenso wie die menschliche Unzulänglichkeit — in ihre Analyse ein.

Im ersten Teil werden Prozesse mit Gleichgewichtslagen verglichen. Es wird u. a. gefragt, wie sich prozessuale Knappheitspreise von Gleichgewichtspreisen unterscheiden, wie Anpassungs- und Entwicklungsinvestitionen Angebot und Nachfrage beeinflussen, weshalb neue Märkte entstehen und alte Märkte untergehen und warum Knappheitspreise ebenso wie Gewinne oder Verluste durch *menschliche Aktivitäten* beeinflussbar werden. — Vieles, was aus der Sicht einer Gleichgewichtsbetrachtung als exogen erscheint, ist aus der Sicht einer Prozeßtheorie „endogen“. Bei einer ökonomischen Prozeßtheorie kommt es auf die *ökonomischen Wirkungen* an. So ist der technische Fortschritt als solches zwar kein ökonomisches Phänomen, aber seine Wirkungen sind ökonomisch relevant, wenn neue Produkte und Produktqualitäten angeboten werden, die neue Bedürfnisse wecken, die es vorher noch nicht gegeben hat, oder wenn leistungsfähigere Produktionsverfahren eingesetzt werden, die das Output je Arbeiter und mit der Produktion — zumindest in the long run — die Realeinkommen erhöhen.

Im zweiten Teil wird der Prozeß des Leistungswettbewerbs behandelt, der kein Naturprodukt, sondern Ergebnis menschlicher Kreativität

ist und den es weder im Altertum noch im Mittelalter gegeben hat. In diesem Prozeß werden als Mittel der Selbstbehauptung nicht allein Preise, sondern auch Qualitäten und vor allem neue Produkte und Produktqualitäten sowie leistungsfähigere Herstellungsverfahren eingesetzt. *Für eine Marktwirtschaft ist daher nicht der Kreislauf gegebener Güter zur Befriedigung konstanter Bedarfsstrukturen, sondern — neben Anpassungsvorgängen — die wirtschaftliche Entwicklung charakteristisch, in deren Verlauf sich alle ökonomisch relevanten Größen (Produkte und Bedürfnisse, Produktionsverfahren und Realeinkommen usw. und damit zugleich Angebot und Nachfrage) verändern.*

Der dritte Teil untersucht, weshalb sich *Wettbewerbsentartungen* von *Wettbewerbsbeschränkungen* unterscheiden, wie die Verteilung der Macht an Waren- und Arbeitsmärkten die Anpassungs- und Entwicklungsprozesse verändert und warum Unterbeschäftigung entsteht, wenn man das dynamische Prinzip der Entwicklung, das der Marktwirtschaft entspricht, mit dem stationären Kreislaufprinzip vermengt, bei dem es auf die Verteilung vorhandener Güter auf gegebene Bedürfnisse ankommt. Abschließend wird nachgewiesen, warum Vollbeschäftigung in Marktwirtschaften nicht primär vom Wachstum, sondern vom Gleichklang der Entwicklung von Produktion und Bedarf — und damit von einer *gleichmäßigen Entwicklung von Angebot und Nachfrage* — abhängt.

Die wirtschaftliche Entwicklung ist von vielen Ökonomen\* und vor allem von *Joseph A. Schumpeter* in die Untersuchung einbezogen worden. Eine „Theorie der ökonomischen Prozesse“ ist jedoch von keinem dieser Autoren erstellt worden. Auch von Schumpeters genialem Ansatz unterscheidet sich eine solche Theorie in mehrfacher Hinsicht. Sie analysiert keine Konjunkturschwankungen, die durch das scharenweise Auftreten schöpferischer Unternehmer (und deren ebenso plötzliche Erschlaffung) verursacht werden, sondern *ökonomische Wettbewerbs-*

---

\* Eine Erweiterung des Erkenntnisobjekts um ökonomische Prozesse ist außer von der österreichischen Schule (*Eugen von Böhm-Bawerk, Gottfried Haberler, Friedrich A. Hayek, Israel M. Kirzner, Emil Lederer, Ludwig von Mises, Joseph A. Schumpeter* u. a.) vorgenommen oder vorgeschlagen worden von *Knut Wicksell, Ragnar Frisch, Jack Downie, Frank H. Knight, Dennis H. Robertson, Erik Lundberg*, dem Kreis um *Nicholas Kaldor* und *Joan Robinson*, ferner von *Joel Dirlam* und *Alfred E. Kahn*, der „Michigan School“ (mit *Walter Adams, Warren J. Samuels* u. a.), in Holland vornehmlich von *Henk W. de Jong* und seinen Freunden sowie zahlreichen Ökonomen in Frankreich, Italien, der BRD und anderen Ländern. Eine vollständige Aufzählung ist hier nicht möglich. Eine dogmenhistorische Darstellung dieser z. T. sehr verschiedenartigen Ansätze (wobei auch *Thorstein Veblen* und der „Institutionalismus“ einzubeziehen wäre) ist nicht Anliegen dieses Buches und verdient eine besondere Untersuchung.

*prozesse*, in denen sich dank menschlicher Kreativität Angebot und Nachfrage entwickeln. Sie unterscheidet im Gegensatz zu Schumpeter zwischen *Gleichgewichtspreisen*, die sich nach den Kosten, z. B. nach den Grenzkosten, richten, und *prozessualen Preisen*, die von der jeweiligen Knappheit bestimmt werden, sowie zwischen *Machtmonopolen*, welche die wirtschaftliche Entwicklung ausschließen, und *prozessualen Leistungsmonopolen*, die der wirtschaftlichen Entwicklung immanent sind. Sie schließt die Entwicklung neuer Bedürfnisse und damit neuer Bedarfsarten in die Untersuchung ein und stellt die *Novitätsinvestitionen*, die durch neue Güter zusätzliche Bedürfnisse wecken, den *Rationalisierungsinvestitionen* gegenüber, welche mit der Produktivität die (durchschnittlichen) Realeinkommen erhöhen. Sie unterscheidet zwischen sich entwickelnden Märkten, auf denen sich infolge des Auftretens von Nachahmern Dekonzentrationsprozesse vollziehen, und schrumpfenden Märkten, von denen sich die Nachfrage abwendet. Die Theorie der sozialökonomischen Prozesse geht auch nicht wie Schumpeter von einer naturgesetzlichen Entwicklung aus, die im Sozialismus endet, sondern von der menschlichen Gestaltungsfähigkeit. Sie faßt überdies den *Entwicklungsbegriff* enger als Schumpeter, als sie sich auf die ökonomischen Wirkungen von Entwicklungsinvestitionen beschränkt und die Bildung von Machtmonopolen nicht als wirtschaftliche Entwicklung definiert. Schumpeter hat zwar das unsterbliche Verdienst, erstmals „die Konkurrenz der neuen Ware, der neuen Technik, der neuen Versorgungsquelle, des neuen Organisationstyps“ der neoklassischen Theorie der vollkommenen Konkurrenz gegenübergestellt und damit das Erkenntnisobjekt der Wirtschaftstheorie erweitert zu haben, aber er hat dies getan, ohne zwischen Leistungswettbewerb, Wettbewerbsbeschränkungen und Wettbewerbsentartungen zu differenzieren. Schumpeter hat — wenn man vom Wettbewerb der Nachahmer absieht — Wettbewerbsprozesse überhaupt nicht analysiert. Schumpeters Erkenntnisobjekt war das historische Phänomen des „Kapitalismus“, aber nicht das theoretische Modell einer Marktwirtschaft, die nach dem Prinzip des Leistungswettbewerbs arbeitet.

Nach *Nicholas Kaldor* hat „the powerful attraction of the habits of thought engendered by ‚equilibrium economics‘“ die Entwicklung der Wirtschaftstheorie zur Wissenschaft behindert. Nach meiner Meinung ist die mächtige Anziehungskraft der Gleichgewichtstheorie mehr dafür verantwortlich, daß die Analyse von ökonomischen Prozessen, wie ich sie in diesem Buch und zuvor in „Vollbeschäftigung“ versucht habe, zu Unrecht aus dem Erkenntnisobjekt der Wirtschaftswissenschaft ausgeschlossen worden ist. Diese Abhandlung fußt auf der Kritik meines Buches „Irrwege der Politischen Ökonomie“ (1979) und der überarbeiteten amerikanischen Fassung „Economic Theory vs. Economic Reality“